

Katholische Kirche und Nationalsozialismus (II) *

Das Verhältnis des katholischen Volksteils und der katholischen Hierarchie zum nationalsozialistischen Staat, nach 1945 zunächst pauschal als Widerstand ausgegeben, ist spätestens seit Böckenfördes Aufsatz in der Zeitschrift „Hochland“ im Februar 1961 aus der Sphäre des tabuierten historischen Mythos in das schärfere Licht der historischen und politisch-wissenschaftlichen Analyse geraten.

Während der Münchener Weihbischof Neuhäusler in seiner 1946 publizierten Dokumentation „Kreuz und Hakenkreuz“ noch unwidersprochen die Dokumente dem Zweck der Veröffentlichung hatte anpassen können, so ist nun durch eine Reihe materialreicher Publikationen die Einsicht in die historische Wirklichkeit möglich geworden.

Die sachliche Diskussion des Themas sieht sich freilich gerade im innerkatholischen Feld beträchtlichen Hindernissen gegenüber. Falsche Interpretationen der Absichten kritischer Arbeiten zum Thema verstellen den Weg; so geht z. B. ein großer Teil der apologetischen Beiträge in der katholischen Presse von der unzutreffenden Behauptung aus, die Autoren jener kritischen Beiträge hätten im Sinn, dem katholischen Episkopat oder anderen führenden Katholiken nach 1933 eine moralische Schuld anzulasten. Tatsächlich belegen die historischen Dokumente hingegen, daß von persönlicher Schuld gerade deswegen nicht die Rede sein kann, weil bestimmte strukturelle und ideologische Elemente des deutschen Katholizismus die Anpassung an den nationalsozialistischen Staat sozusagen logisch machten, — eine Erkenntnis, die das Thema von der Schuldfrage wegrückt, jedoch zu einer schwerwiegenden und unter Umständen folgenreichen Kritik des deutschen Katholizismus als eines politischen Phänomens führen mag.

Der entscheidende Ertrag aller fundierten Untersuchungen (hervorzuheben sind die Arbeiten von Hans Müller, E. W. Böckenförde, Carl Amery; vgl. Literaturverzeichnis) ist: die Führungsschicht des deutschen Katholizismus hat 1933 dem Dritten Reich Zustimmung gewährt nicht etwa wider besseres Wissen, also nur aus Gründen persönlicher Opportunität, noch auf Grund völliger Täuschung über die politischen Ziele des neuen Staates. Wenn nicht aus solchen Gründen — welchen Maßstäben folgend hat dann der deutsche Episkopat, haben viele Führer der Zentrumspartei, haben die meisten katholischen Verbände und Publikationen die deutschen Katholiken zur loyalen Mitarbeit im NS-Staat (und die Bischöfe später auch zur Mitarbeit in den NS-Kriegen!) aufgefordert?

Die unvoreingenommene Analyse der offiziellen Stellungnahmen der katholischen Führungsschicht im Dritten Reich gibt hinreichendes Material für die Beantwortung dieser Frage auch dann, wenn man alle nur formellen Loyalitätserklärungen gegenüber dem Nationalsozialismus, deren taktischer Sinn ja auf der Hand liegt, ausklammert. Gewiß waren NSDAP und katholische Kirche in Deutschland vor 1933 in erklärten Gegensatz geraten; dieser Gegensatz stellt sich aber, verfolgt man die weitere Entwicklung, als nicht eigentlich politisch motiviert heraus. Ebenso unpolitisch motiviert waren die Befürchtungen, die der Episkopat nach dem 30. Januar 1933 zunächst dem neuen Regime entgegenbrachte: man bangte um die institutionellen, kultur-politischen Positionen des Katholizismus. So wird erklärlich, mit welcher spürbarer Erleichterung der deutsche Episkopat auf Hitlers Erklärungen im Reichstag am 23. 3. 1933 reagierte, in denen dieser den Kirchen einen sicheren Rang im neuen Staat zuwies:

*) Vgl. Heft 6/63, S. 442 ff.

„Indem die Regierung entschlossen ist, die politische und moralische Entgiftung unseres öffentlichen Lebens vorzunehmen, schafft und sichert sie die Voraussetzungen für eine wirklich tiefe Einkehr religiösen Lebens. Die nationale Regierung sieht in den beiden Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums.“

Die Fuldaer Bischofskonferenz hob daraufhin mit ihrer Erklärung vom 28. 3. 1933 die bisher geltenden Verbote und Warnungen gegenüber der NSDAP auf und wies die Katholiken Deutschlands zur „gewissenhaften Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten unter grundsätzlicher Ablehnung alles rechtswidrigen und umstürzlerischen Verhaltens“ an.

Diese Billigung des neuen Regimes, bei einigen Vorbehalten, wurde breiter noch ausgeführt in dem gemeinsamen Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 8. Juni 1933. In einer politischen Situation, in der die Ausschaltung jeglichen demokratischen Agierens und die blutige Verfolgung von Kommunisten, Sozialdemokraten und Juden nicht mehr zu verkennen waren, in der andererseits die anfänglichen Übergriffe lokaler NS-Organen gegen die katholische Kirche von der NS-Führung ein wenig eingedämmt wurden, entschlossen sich die Bischöfe, den neuen autoritären Staat zu stützen, in der Hoffnung, so die institutionellen Möglichkeiten des Katholizismus unbehelligt zu halten. Allerdings war diese Hoffnung nicht das einzige Motiv der Zustimmung; hinzu kam die Sympathie für den autoritären, scheinbar ständestaatlichen, jedenfalls antiliberalen und antimarxistischen Kurs des neuen Regimes. Im Hirtenbrief heißt es:

„Nicht mehr soll also der Unglaube und die von ihm entfesselte Unsittlichkeit das Mark des deutschen Volkes vergiften, nicht mehr der mörderische Bolschewismus mit seinem Gotteshaß die deutsche Volksseele bedrohen und verwüsten ...“

Hans Müller kommentiert die Entschlüsse der Fuldaer Bischofskonferenz vom Juni 1933:

„Als man wählen mußte zwischen einer Regierungsform, die zwar ‚religiös indifferent‘, pluralistisch war, aber den Menschen in seiner Freiheit und Würde weit hin schützte, und andererseits der christlichen Fassade des Dritten Reiches, da wählte man die christliche Phrase und, ohne es allerdings zu ahnen, die Unmenschlichkeit.“ (werkhefte 5/63.)

In einem Brief an Papst Pius XI. — also einem nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Schriftstück — bekräftigte die Bischofskonferenz, daß sie „der gegenwärtigen deutschen Regierung guten Gewissens und in ungeheuchelter Treue ergeben“ sei und „mit allen Kräften unterstützen“ wolle, was von der Regierung „gegen die gottlosen bolschewistischen Machenschaften und die weit um sich greifende Unsittlichkeit lobenswerterweise unternommen wird.“

Das Konkordat zwischen NS-Regierung und Vatikan, im Juli 1933 geschlossen, bestätigte die angedeutete Entwicklung. Von den deutschen Katholiken mußte das Konkordat einerseits als Anerkennung des neuen Staates, andererseits aber auch als Versuch gewertet werden, der Kirche und den katholischen Vereinigungen unter dem NS-Regime Bewegungsfreiheit zu erhalten.

Hitler sah die Funktion des Reichskonkordats einseitiger. Im Protokoll einer Sitzung der Reichsregierung vom 14. Juli 1933 heißt es:

„Der Reichskanzler sah im Abschluß des Reichskonkordates große Vorteile, weil ... der Vatikan zur Herstellung eines guten Verhältnisses zum nationalen deutschen Staat bewogen werden konnte. Der Reichskanzler hätte es noch vor kurzer Zeit nicht für möglich gehalten, daß die Kirche bereit sein würde, die Bischöfe auf diesen Staat zu verpflichten. Daß dies nunmehr geschehen ist, wäre zweifellos eine rückhaltlose Anerkennung des derzeitigen Regimes.“

Der Münchener Kardinal Faulhaber, der in späteren Jahren Maßnahmen des NS-Staates offen kritisierte, schickte damals ein Telegramm an Hitler, in dem es hieß:

„Was die alten Parlamente und Parteien in 60 Jahren nicht fertigbrachten, hat Ihr staatsmännischer Weitblick in 6 Monaten weltgeschichtlich verwirklicht.“

Der politisch-ideologische Hintergrund einer solchen Äußerung wird deutlicher, wenn man an ein früheres Wort von Faulhaber denkt:

„Die Revolution (von 1918) war Meineid und Hochverrat und bleibt in der Geschichte erblich belastet und mit dem Kainsmal gezeichnet.“

Die politisch-ideologisch motivierte Sympathie für den NS-Staat, trotz aller kulturpolitischen und institutionellen Bedenken, war keineswegs nur Merkmal der hohen kirchlichen Hierarchie, sondern weithin im deutschen Katholizismus verbreitet. Das wird eindeutig klar in der Reaktion der vielen katholischen Verbände und Publikationen auf den neuen Staat. Nimmt man Teile der katholischen Jugendbewegung, Teile der katholischen Arbeiterbewegung, eine jüngere Gruppe in der Zentrumsparlei und an größeren Publikationen die „Rhein-Mainische Volkszeitung“ und die „Junge Front“ aus, so hat der weitaus überwiegende Teil des politisch auftretenden Katholizismus in Deutschland 1933 ehrliche Zuneigung zu den wichtigsten politischen Zügen des neuen Staates bekannt.

Wie weit solche Übereinstimmung gehen konnte, zeigt z. B. die Satzung des CV (Cartellverband katholischer Studentenverbindungen) vom Oktober 1933, die sich „zur Erziehung der Mitglieder im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung“ bekennt und festlegt, daß „Heirat mit nicht-arischen Frauen zum Ausschluß aus dem Verband führt.“ (Müller, S. 206.)

Die katholischen Burschenschaften bekannten sich zu dem

„in Adolf Hitler verkörperten politischen Führungsgedanken, in dem der Geist der Zwietracht und des Streites des liberalen Parteienstaates überwunden ist.“

Der CV sprach im Herbst 1933 in einem Wahlaufuf von der „Befreiung Deutschlands von dem Versklavungsdiktat“. Wer nicht die Liste der NSDAP wähle, verrate Volk und Vaterland. (Müller, S. 220.)

Bei einer Führertagung des Jugendverbandes „Neu-Deutschland“ (repräsentativ für die katholischen Oberschüler) im September 1933 begrüßte man den NS-Staat „als Überwindung des Parteienstaates, des liberalen Staates, des parlamentarischen Staates, des Klassenstaates“. Es wurde der Wunsch hinzugefügt, daß „die Totalität des nationalen und staatlichen Lebens sich zusammenfüge mit der Totalität katholischer Kirche“. (Müller, S. 177 ff.)

Damit sind genau die Positionen bezeichnet, deren Folge die politische Zustimmung zum Hitlerstaat sein mußte. Man akzeptierte den faschistischen Staat in Deutschland, — aber man wünschte ihn sich „katholisch getauft“. Auch die meisten offiziellen Verlautbarungen der geistlichen und der Laien-Führung der katholischen Jugend in den Jahren 1933—1937 lassen, jenseits aller nur taktischen Anpassung, bis in die politische Sprache hinein die Übereinstimmung mit einer deutschen Version des Faschismus erkennen. (Vgl. hierzu „Katholische Jugend in der NS-Zeit“, Düsseldorf 1959.)

Die Verwandtschaften zwischen der herrschenden politischen Ausformung des deutschen Katholizismus und der nationalsozialistischen Politik wurden in den Jahren nach 1933 auch von führenden katholischen Theologen und Sozialphilosophen, von Michael Schmaus bis zu Josef Pieper, nachgewiesen. Schmaus faßt die Argumente zusammen in dem Satz:

„Ich sehe in der nationalsozialistischen Bewegung den schärfsten und wuchtigsten Protest gegen die Geistigkeit des 19. und 20. Jahrhunderts.“ (Schmaus, Begegnung zwischen katholischem Christentum und NS-Weltanschauung, 1934.)

Nun wurden die Bemühungen der meisten deutschen Katholiken, sich als „nicht die schlechtesten Stützen des neuen Staates“ zu erweisen (nach einem Wort von Bischof Berning bei seiner Vereidigung 1933), in den folgenden Jahren immer wieder gestört durch Maßnahmen des NS-Staates, der trotz Reichskonkordat ständig in die Bewegungsfreiheit der katholischen Verbände eingriff und den Wirkungsbereich der katholischen Kirche u. a. durch die sog. Sittenprozesse gegen Ordensleute und durch Verbot der katholischen Jugendbünde propagandistisch und organisatorisch abzubauen suchte, ohne freilich die materielle Grundlage der Institution Kirche anzutasten.

Die Kirche ihrerseits verteidigte Institution und Glaubensgehalt, vermied jedoch jede prinzipielle Auseinandersetzung mit dem NS-Regime und berief sich noch heftiger auf die gemeinsame Front von Kirche und NS gegen den „Bolschewismus“. In einem Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom 24. 12. 1936 heißt es:

„Die Kirche wird um so kraftvoller das Dritte Reich im weltgeschichtlichen Abwehrkampf gegen den Bolschewismus unterstützen können, je mehr sie auf ihrem eigenen Rechts- und Arbeitsgebiet Freiheit genießt ... Auch dort, wo wir die Eingriffe in die Rechte der Kirche zurückweisen, wollen wir die Rechte des Staates ... achten und am Werk des Führers auch das Gute und Große sehen ... Laßt euch nicht von unzufriedenen Menschen in eine Mißstimmung und Verdrossenheit hineinreden, die noch immer ein üppiger Nährboden für bolschewistische Gesinnung war!“

Zu der mit der „Reichskristallnacht“ einsetzenden offenen Judenverfolgung schwieg die katholische Kirche in Deutschland ebenso wie zu den Konzentrationslagern für politische Gegner des Regimes.

Den Kriegsbeginn 1939 nahmen die Bischöfe zum Anlaß, um erneut die Loyalität gegenüber dem NS-Regime zu betonen, gleichzeitig aber wiederum darauf hinzuweisen, daß gerade in einer solchen Situation die Kirche unangetastet bleiben müsse. (So etwa im Hirtenbrief Erzbischof Gröbers vom 7. 9. 1939.)

Ein amerikanischer Soziologe, Katholik und Professor an einer Jesuiten-Universität, Gordon C. Zahn, hat vor etwa einem Jahr unter dem Titel „Deutsche Katholiken und Hitlers Krieg“ eine — leider in deutscher Sprache noch nicht vorliegende — Arbeit veröffentlicht, die nachweist, wie wenig deutsche Katholiken aktiv oder passiv gegen den nationalsozialistischen Krieg auftraten. Zahn zeigt, daß die katholische Hierarchie in Deutschland den Hitlerschen Krieg akzeptierte, daß der katholische Feldbischof Rarkowski diesen Krieg geradezu feierte, daß einzelne katholische Priester, die den Kriegsdienst verweigerten, dafür so wenig Sympathie bei ihren Oberen fanden, daß ihnen während ihrer Gefängniszeit bis kurz vor ihrer Hinrichtung die Sakramente verweigert wurden.

Katholiken, die für ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus oder gegen den nationalsozialistischen Krieg in den Tod gegangen sind, wie — um nur einige zu nennen — Pater Reinisch, Pater Delp, Willi Graf, Theo Hespers, Franz Jägerstetter, Vikar Hermann Lange, sind diesen Weg zumeist für sich gegangen, ohne Zustimmung und oft ohne Verständnis der Repräsentanten des Katholizismus.

Die Identifikation von politischen Normen des deutschen Katholizismus und politischen Positionen des Nationalsozialismus verdichtete sich noch angesichts des deutschen Angriffskriegs gegen die UdSSR. Die katholischen Bischöfe Deutschlands erklärten in einer Denkschrift vom 10. 12. 1941:

„Mit Genugtuung verfolgen wir den Kampf gegen die Macht des Bolschewismus, vor dem wir deutschen Bischöfe in zahlreichen Hirtenbriefen gewarnt und zur Wachsamkeit aufgerufen haben.“

Feldbischof Rarkowski nannte den Krieg gegen die UdSSR einen „europäischen Kreuzzug“.

Auch der Protest einzelner deutscher Bischöfe gegen Verbrechen des NS-Staates (wobei bedacht werden muß, daß die Haltung des Bischofs Graf von Galen keineswegs die Regel war!) in den Jahren ab 1941 blieb partikular, d. h. dieser Protest stieß nicht zu einer prinzipiellen Kritik des NS-Systems vor. Auch hier ist wiederum der kirchlichen Hierarchie zu attestieren, daß sie durchweg wohl nicht aus persönlicher Feigheit zu der verbrecherischen Politik des NS-Staates bis auf Ausnahmefälle schwieg, sondern tatsächlich den Faschismus in Deutschland für eine im Kern notwendige Aktion gegen „Liberalismus, Marxismus und Bolschewismus“ hielt. Die Frage, wie es um ein „christliches Bewußtsein“ bestellt sein muß, das um einer solchen Ideologie willen sich den Blick auf die Wahrheit der Massenverbrechen des Dritten Reiches trüben läßt, wird damit freilich nicht aus der Welt geschafft.

Carl Amery hat in seiner scharfen und doch der Kirche verbundenen Analyse des deutschen Katholizismus das Verhalten des offiziellen Katholizismus zwischen 1933 und 1945 in den erklärenden Zusammenhang der Tradition eines „Milieukatholizismus“ gestellt. Amery schreibt:

„Gewiß, ein guter Teil des deutschen Katholizismus bewies, daß er sich verschiedene Dinge nicht leicht gefallen ließ; er bestand auf Kreuzen in den Schulen, er unterstützte die Bischöfe im Kampf gegen die Skandalprozesse, er verhinderte die Verhaftung Galens. Aber die Demokratie? Aber die Juden? Aber die Parteien und Männer der Linken? Sie hätten das Milieu niemals verteidigt. Es stand ihnen ohnehin feindlich gegenüber — mochten sie sehen, wie sie fertig wurden ...“

„Offensichtlich waren damals nicht nur die andersgläubigen Verteidiger der Freiheit abgeschrieben, sondern auch diejenigen Söhne und Töchter der Kirche selbst, die über eine bestimmte Linie des Widerstandes hinausgingen. So mußte sie zu den meisten Martyrien schweigen, die damals stattfanden — nicht nur zu den Martyrien der Juden, Kommunisten, Sozialdemokraten, sondern auch zum Martyrium der eigenen Blutzugehörigen — eine Folge der Verteidigungspolitik, zu der man sich entschlossen hatte.“ (Carl Amery: Die Kapitulation.)

Dem „Milieukatholizismus“, wie ihn Amery diagnostiziert, war der Gedanke an die Verantwortlichkeit des Christen außerhalb des „Vereins“ Kirche fremd geworden, — wie fremd, das deutet eine Äußerung des sonst aufgeschlossenen Limburger Weihbischofs Kampe aus dem Februar 1962 an. In einer Entgegnung auf einen Beitrag der „werkhefte“ zum Verhalten der katholischen Kirche im NS-Staat schrieb Kampe:

„Auch die deutschen Bischöfe haben durchaus nicht nur um den Bestand katholischer Institutionen gebangt. Wir werden allerdings in ihren Verlautbarungen vergeblich die Erwähnung von Sozialisten, Kommunisten, Gewerkschaften und Juden suchen. Zunächst gehört das nicht zu den Gepflogenheiten kirchlicher Verlautbarungen, ausdrücklich sich für solche Gruppen einzusetzen, von denen man sich weltanschaulich unterscheidet.“

(Am Rande sei vermerkt, daß die katholische Kirche unter dem Pontifikat Johannes' XXIII. entscheidende Schritte aus diesem „Vereinsdenken“ heraus tat.)

Daß die Fragwürdigkeit der offiziellen katholischen Position im NS-System indessen auch in katholischen offiziellen Darstellungen heute nicht mehr gänzlich verborgen bleibt, zeigt sich u. a. in einer Dokumentation von Franz Kloidt über nationalsozialistische Kirchenverfolgung. Kloidt schreibt:

„Viele — allzuviele? — aufrichtige Christen ließen sich von rein disziplinären und legalistischen Gedankengängen leiten. Sie sparten — bis in maßgebende kirchliche Kreise hinein — nicht mit Vorwürfen gegen ihre nonkonformistischen christlichen Mitbrüder, denen sie Leichtsinn, Unvorsichtigkeit und Übermut auch dann

noch vorwarfen, wenn die Gewissensnot das echte Bekenntnis eindeutig erkennbar machte. Dabei nahmen diese christlichen Mitbrüder achselzuckend und als gehorsame Staatsdiener vielfach aktiv mitwirkend zur Kenntnis, daß dieser Un-Rechtsstaat aus seiner Grundhaltung heraus Todesurteile auch für politische Bagatelldelikte für berechtigt hielt und daß große geschlossene Personengruppen, unter ihnen speziell auch die Exponenten christlicher Standhaftigkeit und christlichen Widerstandes, der Willkür-Justiz der Gestapo und der SS ausgeliefert waren.

Taktische Überlegungen, die aus der verschlagenen und lügenhaften Konkordatspolitik Hitlers stützende Argumente entnahmen, dazu pauschale, undifferenzierte Schlußfolgerungen aus den Briefen des Apostels Paulus über den Staat und die obrigkeitliche Gewalt taten ein übriges, um das eigene Gewissen zu beruhigen und das Gewissen der Widerstandschristen als ‚irregeleitet‘ oder ‚fanatisiert‘ zu beurteilen.

Dieses pragmatische und positivistische Staats- und Rechtsdenken wirkt auch heute noch so stark nach, daß zwar der ‚Kirchenkampf‘ einhellig festgestellt, die einzelnen Opfer dieses Vernichtungsfeldzuges gegen die Kirchen aber noch immer nicht in gleicher Einhelligkeit als um Christi willen Verfolgte und Vernichtete angesehen werden.“ (Kloidt, S. 9.)

Obrigkeitsstaatliches Denken, autoritäre „Ordnungs“-Vorstellungen, Sichtbeschränkung auf „christliche Vereinsinteressen“, ideologische Voreingenommenheit für eine Politik, die — was auch immer sie sonst sein mochte — liberale Demokratie wie auch Sozialismus auszutilgen versprach, — all das brachte die große Mehrheit des deutschen Katholizismus in den Jahren 1933—1945 dazu, den faschistischen Staat in Deutschland zu akzeptieren und viele Verbrechen dieses Staates hinzunehmen.

Diesen Vorgang erkennen, heißt seine Bedingungen abbauen.

Literatur zum Thema:

E. W. Böckenförde: Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933. In: HOCHLAND, Februar 1961 und Februar 1962.

Hans Müller: Katholische Kirche und Nationalsozialismus, Dokumente 1930—1935; mit einer Einleitung von Kurt Sontheimer. München 1963.

Carl Amery: Die Kapitulation — oder: Deutscher Katholizismus heute; mit einem Nachwort von Heinrich Böll. Hamburg 1963.

Franz Kloidt: Verräter oder Märtyrer? Dokumente katholischer Blutzugehöriger der nationalsozialistischen Kirchenverfolgung. Düsseldorf 1962.

Walter Kinkel: Kirche und Nationalsozialismus 1925—1945 (Dokumente). Düsseldorf 1960. (Eine einseitige, glorifizierende Auswahl.)

G. C. Zahn: German Catholics and Hitler's Wars, New York 1962.

Aufschlüsse zum Ende der Zentrumsparterie gibt das Werk von Matthias und Morsey: Das Ende der Parteien 1933; Düsseldorf 1960.

Kapitel zu unserem Thema enthält auch das — in der Auswahl historischen Materials einseitig negative — Buch von Karl Heinz Deschner: Abermals krähte der Hahn — Eine kritische Kirchengeschichte von den Anfängen bis zu Pius XII.; Stuttgart 1962.

Eine Fülle von Beiträgen zum Thema enthalten die Jahrgänge 1960—1963 der Zeitschrift WERKHEFTE, München.